

Dirk von Jutrczenka
Predigt in St. Remberti am Heiligabend 2012
Christmette

Vor einem Jahr waren sie im Taunus unterwegs. Wie Maria und Josef, zwei als Obdachlose getarnte Reporter der ZEIT auf der Suche nach einer Unterkunft für die Nacht und etwas Unterstützung. Sie waren nicht sehr erfolgreich, gelinde gesagt. Und in ihrem Artikel beschrieben sie, was sie dort, in den Orten, in denen die Reichsten leben, an Ablehnung erfuhren. Das habe aber nichts mit dem Reichtum zu tun, konterten hinterher die Leserbriefschreiber. In Neukölln wäre es euch auch nicht anders ergangen.

So zogen die beiden in diesem Jahr noch einmal los. In Neukölln. Dem Stadtteil von Berlin, der es zu trauriger Berühmtheit gebracht hat. Die Rütli-Schule, die Betonburgen, das Buch des Bürgermeisters: Neukölln ist überall - zumindest ein nicht schmeichelhaftes Bild wie es dort zugeht, hat fast jeder.

Ausgerechnet dort ließen sich die beiden auf ein weiteres Experiment ein. Ja, Ablehnung fanden sie dort auch. Aber viel häufiger das Gegenteil. Der libanesischen Gemüsehändler, der ihnen etwas zusteckte, genauso wie die Bäckerfrau. Passanten, die ihnen bei der Unterkunftssuche behilflich waren. Kirchen, die für Obdachlose auch in der Nacht

geöffnet waren. Ein kleiner Skatverein, der am Ende sogar einen Job für Maria aufgetan hatte.

Das beschämende Ergebnis des Experiments: Nicht dort, wo der Reichtum ist, konnten Maria und Josef Hilfe finden, sondern dort, wo es den Menschen selber nicht besonders gut geht.

Liebe Gemeinde in der Schwachhauser Rembertikirche, wir müssen nicht lange überlegen, wo in Bremen Neukölln und wo der Taunus ist. Unser Stadtteil gehört zu den reicheren in Bremen, in vielerlei Hinsicht. Ob es um Einkommen, Arbeitslosenzahl, Anteil der Hartz IV-Empfänger oder Gesundheitsbilanz geht - immer wieder zeigt sich: die Stadtteile in Bremen sind auf vielfache Weise dadurch geprägt, wie unterschiedlich jeweils die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind.

Und das, was innerhalb von Bremen für Schwachhausen gilt, gilt innerhalb Europas für Deutschland. Trotz aller Schwierigkeiten und Einschränkungen, die auch wir zu spüren bekommen, sind wir reich.

Müssen wir deshalb ein schlechtes Gewissen haben? Nicht automatisch, es kommt ja darauf an, was man mit seinem Reichtum macht. Es gibt viele engagierte Menschen, die sich der immer weiter zunehmende soziale Spaltung entgegenstellen und mit Phantasie und Einsatz tätig sind.

Armenküchen sind ebenso wie Tafeln oder Winterkirchen in den letzten Jahren wieder wichtig geworden. Und auch wenn politisch die Forderung richtig ist, dass der Staat die Aufgabe hat, Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben auch der Ärmsten zu schaffen, ist die freiwillige, von Herzen kommende, ja von Nächstenliebe geprägte tätige Hilfe unverzichtbar.

Gesetzt den Fall, Maria und Josef machten sich noch einmal auf den Weg, diesmal zu uns. Wie würden wir auf die beiden reagieren, wie würden wir ihnen begegnen? Wärsst du, Kindchen, im Kaschubenlande, wärsst du, Kindchen, doch bei uns geboren, dichtete Werner Bergengruen Ende der zwanziger Jahre. Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen, wärsst auf Dauenen weich gebettet worden. - Wärsst du Kindchen, doch bei uns geboren...?

Letzte Woche tagte der Beirat Schwachhausen und befasste sich mit der geplanten temporären Notunterkunft für Flüchtlinge, die in der ehemaligen internationalen Schule in der Thomas-Mann-Straße eingerichtet werden soll. Viele waren da und unterstützten das Vorhaben, doch auch die Ängste und Vorbehalte waren groß. Es sei ja statistisch erwiesen, dass im Umfeld von solchen Unterkünften die Kriminalitätsrate höher sei, konstatierte ein freundlicher Anwohner. Warum ausgerechnet in der Thomas-Mann-Straße,

fragten andere. Am Ende stimmte der Beirat einmütig dafür. So wird in den nächsten Wochen und Monaten, vielleicht von Februar bis April auch in unserem Stadtteil etwas sein, das an anderen Stellen in Bremen längst Realität ist.

Flüchtlinge vornehmlich aus Syrien, Irak, Afghanistan, manche aus Nordafrika. Menschen, die sich auf einen für sie unvorhersehbaren Weg gemacht haben. Die schon viel Glück hatten, dass sie es bis hierher geschafft haben.

Wir müssen kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir nicht selbst auf der Flucht sind, wenn wir nicht selbst in der Armenküche anstehen. Aber wie wir als Christinnen und Christen auf Not und Armut reagieren und wie wir mit den Menschen umgehen sollten, da ist die Bibel ganz klar.

Es ist kein Zufall, wie die Evangelien die Weihnachtsgeschichte erzählen: Jesus kommt in die Welt, ausgeliefert und angewiesen auf Schutz. Geboren in ärmlichen Verhältnissen, auf der Durchreise, ohne ein echtes Dach über dem Kopf, auf der Flucht. Die Geschichte ist Programm, denn sie verweist auf die Botschaft des erwachsenen Jesus. Seine Botschaft richtet sich an die Schwachen, die Entrechteten, an Flüchtlinge, Verzweifelte und Hoffende, an diejenigen ohne Lobby und ohne Einfluss, aber mit dem Bedürfnis nach Schutz und Gerechtigkeit. Ihnen gilt das Reich Gottes in besonderer Weise.

Gott hat sich in den Menschen Jesus von Nazareth hineinversetzt. In einen Menschen, der genau diese Erfahrungen machte von der Flucht bis zum Tod am Kreuz. Wenn wir uns in Menschen hineinversetzen, die alle diese Dinge auf sich nehmen, wenn wir nicht unsere Augen und Herzen und erst recht nicht das, was wir unseren Verstand nennen, vor ihnen verschließen, dann begegnen wir dabei nicht nur unseren Nächsten, sondern Gott selber. Im Kind in der Krippe, im Christus am Kreuz.